

SV

Lutz Seiler
im felderlatein
Gedichte

Suhrkamp

Erste Auflage 2010

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42169-7

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

im felderlatein

abfahrt

das bett am fenster, die fahrt
ins holz, immer leiser
schalten & schlafen: jeder

traum beginnt bergauf, am zaun
zur straÙe, wo
jemand hockt wie du, wo

feuchter mohn mit seinen
kapseln auf den ohren klebt, wo oben
schon ergraute ränder an

den blüten . . . blatt
für blatt wird eingelegt
& unbeschrieben abgeweht.

ohne ton, so
sangen wir. und haben noch im dunkeln
die augen zugemacht

ortsteile gab es, orte

das neue reich

fernsprechrauschen, vogelhusten: zuerst gehst du
noch einmal alles durch in den gedanken; die
blaue waffelkachel gab es schon, brusthoch

der braune sockel, öl &
die gebüsch-motive: nadelnd, fast
musik ist das
herausrieseln der stimmen aus
den kugellampen. kein
labyrinth & keine chandoshysterien, nur

wortgeruch & falsche nelken: früher
war es nicht vergittert dieses fenster, nicht
gemarkert diese schrift *komm in*
den totgesagten technikpark – fischgrätenestrich

II

ortsteile gab es, orte

die ich nicht kannte, nicht einmal
vom namen kannte. es gab
eine einzige straße &

für jedes haus eine zahl, mit
einer halben verbeugung –
die laterne. in ihrem kegel hingen

kleine, singbare stücke *fast umsonst*
auf den weg & kreide
für die stimme. statisch, die geduld

der widerstände, das knistern in
den lebensfäden. ich
trat ein in ihr geräusch

& es verstummte: wie
ein tier zum mond hielt ich
meinen schädel, das maul

halb offen & geblendet – so
ernährt mich die provinz. aus
ihren trichtern, verkabelt

fallen die namen, worte, noch warm
auf der zunge wie *brizke*
dettloff kaatz ... poesie

ist nur ein blinzeln, spucken, weiterziehn; sturmbahn
der laternenwege

III

der rohe ton

wer dachte *ins mark*? ich sah
meine schritte
verschwinden, ausgepflockt, die schreibhand blaß

im gang durch die instanzen: mittelmark
ist mittelblau, ein vogel, der
nicht weiter weiß, wird zart, der rohe

ton, als ob
ein langes atmen langsam, knirschend durch
den körper geht; der mond

rollt aus, im vollbesitz
der seltenheit, ein milchzahn
fällt der zeit voraus. dahinter

kommt ein stapfen auf, die hufe
ziehn die traghügel der erde ein, das kleine lied
»der kieselstein« tickt über plattenwege

knapp vors haus. er klickt heran, er ritzt das herz
auf gummisohlen, streusand
im profil ... bei luftschlägen, rief ich

schütteln sie
vielleicht das licht aus ihren mützen, doch
gegrüßt wirst du hier nicht

IV

wenn du das nachsehen hast

warum ich trotzdem gern
hier gehe: es ist die kälte
auf den augen, orte, grußlos, die

der blick zerstreut: *häuser, bäumer, rinder* – ab-
gesunken ins geräusch
einer anderen handlung. dort

ist es weniger ein ich, das spricht, es
sind weiche winzige fingerzeige, die
an den türen nach draußen wachsen. es sind

die flügelscheren der tauben, die
ihre brustkörbe ausgebaut haben & immer
noch steigen, langsam

mit geschlossenen füßen; wenn
du das nachsehen hast
ist es vielleicht das letzte tageslicht

am bauch des vogels. von
eckstein zu eckstein springt
die spreu seines schattens, linien, auf denen

die stimmen der toten telephonieren. wenn
du das nachsehen hast, atmen sie dir direkt
ins gesicht: untermieter, hausbuchführer, aranka, die

aus den kniekehlen gesungen hat ... auch
deine eignen knochen mußst du weiter denken, kommata
im satzbau dieser gegend

außenwache

ich hab etwas
gesagt, ohne hände
gesungen: ich hab

die schatten aufgeraucht.
auf lunge nahm ich diese schächte wo
der leere raum entsteht das rauschen das
am zaun nach draußen
geht zu den waggonen – siebzehn jahre

vor dem text. im schneestaub rollend über
flaschen kot & maskenreste wo
die stille schnell vorüber
zieht mit
kurzen schnellen stößen in

ihr eignes werk

VI

am abend

folgten mir schwebend die tiere
über die gleise. manche
behielten die mäuler offen, knapp

über dem boden & stießen
ihren atem ins ölige gras – vereinzelt
büschel, die störrisch wie kindsköpfe

aus dem schotter wuchsen. ich sah
wie das versteinern beginnt: immer
an den ohren. manche erstarrten

im anrauschen der bäume. manche
rissen den schädel plötzlich
in den nacken & stiegen, einen

boshaften mond
zwischen den hufen

VII

nach dem spiel

nach dem spiel hat es vielleicht
geregnet. die aluminiumhaken glänzten, tiefer
lagen die kerben, lesbar

im sockel, mit öl
überstrichen. darüber
die feuchten halbmonde ihrer schultern

beim atmen: einige spieler
saßen ruhig da, mit
angewinkelten beinen & schauten

zum fenster hinaus. ihre hände wuchsen
& wurden schwer. ich sah
die spuren, die sich langsam

von den sohlen ihrer schuhe lösten, hundert
meter hinter dem ort – die
unterkünfte aufgebrochen, die kabinentüren

standen offen. es
war keiner unter ihnen, der
nicht verschwinden wollte, doch

niemand fehlte ohne grund
& jeder wußte, wo er war